

Die Beweglichkeit der Kritik

Zur Wechselbeziehung von Kontextualisierung und Objektivierung im digitalen Zeitalter

Agility of Critique

The Interrelation of Contextualisation and Objectification in the Digital Age

Christoph Haker, Lukas Otterspeer

Abstract

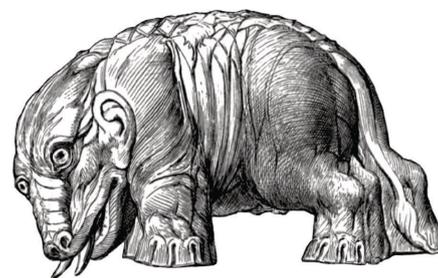
Given that digitisation and datafication go hand in hand with post-truth phenomena and claims to neutrality, we plead for an agility of critique. The problems of post-truth phenomena and claims to neutrality are that they are associated with relativistic and technocratic tendencies. These tendencies require an agility of critique that contrasts post-truth phenomena with a movement from contextualisation to objectification and the claimed neutrality with a movement from objectification to contextualisation. However, such agility of critique faces significant challenges: Conceptually, this agility is accused of being relativistic itself, and from a scientific-historical perspective, objectification and contextualisation are regarded as incompatible forms of reflection. The goal of our contribution is therefore a rehabilitation of the agility of critique, which we theoretically substantiate with Bourdieu's participant objectification and the concept of the divided habitus.

Keywords, dt.: Datafizierung, Digitalisierung, gespaltener Habitus, Kontextualisierung, teilnehmende Objektivierung

Keywords, engl.: Datafication, Digitisation, Divided Habitus, Contextualisation, Participant Objectivation

Dr. Christoph Haker is a sociologist and teacher. He works at Heinrich-Hertz-Schule in Hamburg. In his research he focuses on sociological theory, on sociology as a diagnosis of the present, on the relationship between the fields of science, politics and education, and on right-wing populism. **E-Mail: christoph.haker@gmail.com**

Dr. Lukas Otterspeer is educational researcher. He works at Technische Universität in Dortmund. His main research interests include boundary work between educational science and non-scientific fields, within the discipline and from an auto-socio-analytical perspective. **E-Mail: lukas.otterspeer@tu-dortmund.de**



1 Kritik im digitalen Zeitalter

Die These dieses Beitrags lautet, dass Kritik auf dem gegenwärtigen Stand von Digitalisierung und Datafizierung einen Doppelcharakter haben muss: Sie muss sich gegen die Filterblasen, Echokammern und ihre Postfaktizität richten. Sie muss aber auch die beanspruchte Neutralität scheinbar wertfreier Dateninfrastrukturen kritisieren können.[1] Während Kritik als Antwort auf den postfaktischen Relativismus auf das Ziel der Objektivität bestehen muss, muss sie der Behauptung neutraler Erkenntnisse die Kontextabhängigkeit und damit Konstruktion von Wissen entgegenhalten. Zwischen diesen Polen – *Objektivierung* und *Kontextualisierung* – entsteht die von uns geforderte Beweglichkeit der Kritik. Objektivierung meint dabei einen Prozess, in dem Objekte als unbestreitbare Tatsachen behandelt werden, deren Beschreibung intersubjektiv nachvollziehbar ist und damit über die kontextabhängigen Wahrnehmungen Einzelner hinweg Gültigkeit besitzt. Kontextualisierung meint hingegen die Berücksichtigung der partikularen Standortgebundenheit jedes Wissens und damit die Kontextabhängigkeit jeder Wahrnehmung von Objekten.

Nach dem euphorischen Jubel über neue Formen politischer Partizipation, Informationsfreiheit, Transparenz und Schwarmintelligenz, die durch Digitalisierung und Datafizierung[2] ermöglicht würden, beherrscht gegenwärtig einerseits Kritik die Debatte um Digitalisierung, während andererseits Digitalisierungs- und Datafizierungsprozesse weiter vorangetrieben werden.

Einerseits wird aktuell vermehrt darauf verwiesen, dass sich die Wahrheit insbesondere durch Digitalisierung abschaffe (Jaster/Lanius 2019) und die öffentliche Debatte in sozialen Medien unter einem Rationalitätsverlust leide (Kneuer 2017). Die Vielfaltsverengung (Lischka/Stöcker 2017) durch algorithmische Auswahlmechanismen, Filterblasen und Echokammern sei letztlich verantwortlich für die *Postfaktizität* in Politik und Öffentlichkeit, die sich in partikularisierten Weltdeutungen und einer Aufwertung emotionaler gegenüber rationalen Urteilen ausdrücke. Die Sozial- und Kulturwissenschaften sind mit dieser Entwicklung eng verbunden: So engagieren sich (sozial-)wissenschaftliche Pro-Wissenschaftsdemonstrant*innen auf dem *March for Science* mit einem gewissen Elitismus – „Facts first!“ – gegen diesen Trend. Zudem steht die These im Raum, ein sozial- und kulturwissenschaftlicher *Relativismus* hätte erst den Boden für den Erfolg der täuschenden und lügenden Politik bereitet (Hampe 2016; D’Ancona 2017; Williams 2017).

Digitalisierung und Datafizierung werden andererseits weiter ausgebaut, indem etwa Dateninfrastrukturen entstehen, deren Konstrukteur*innen und Förder*innen beanspruchen, sie würden zu wissenschaftlicher Objektivität im Sinne *neutraler* Erkenntnisse führen. Etabliert sind diese Dateninfrastrukturen und ihre Bewertung als neutrale Instrumente im Bildungsbereich und der sogenannten *evidenzbasierten* Bildungspolitik (Hartong 2020), wie eines unserer folgenden Fallbeispiele zeigt.

Für den weiteren Verlauf unserer Argumentation sind begriffliche Gegenüberstellungen entscheidend, die in engem Zusammenhang zu der soeben skizzierten Gegenwartsdiagnose stehen. Diese Gegenüberstellungen zeichnen sich durch eine große Nähe zueinander aus, auf ihre Differenzen kommt es uns aber an. Wir plädieren für eine Form der Kritik, die sich zwischen den

[1] Wir danken Diana Cichecki, die uns nicht nur mit einer gründlichen Lektüre und mit kritischen Kommentaren zu diesem Text, sondern in zahlreichen Gesprächen und Diskussionen immer wieder wichtige Denkanstöße liefert.

[2] Während wir mit Digitalisierung die Übersetzung von Informationen in digitale Daten bezeichnen, verstehen wir unter Datafizierung (Cukier/Mayer-Schoenberger 2013) das Archivieren, Quantifizieren, Auswerten und Verbreiten von Daten.

einleitend genannten Polen *Objektivierung* und *Kontextualisierung* bewegt. Das bedeutet erstens, dass der Kritik diese beiden Reflexionsformen gleichermaßen zur Verfügung stehen und dass Objektivierung und Kontextualisierung zweitens relative Begriffe sind, die sich wechselseitig bedingen. Ohne eine Objektivität, die über die kontextabhängige Wahrnehmung Einzelner hinausgeht, ist eine intersubjektiv gültige Betrachtung nicht von rein subjektiven Alltagserfahrungen zu unterscheiden. Ohne die Reflexion der kontextabhängigen Primärerfahrungen, auch die der Forschenden selbst, ist der Weg zu einer solchen Objektivierung versperrt. Daraus folgt auch, dass sozialwissenschaftliche Kritik und außerwissenschaftlich praktizierte Kritik in einem engen Wechselverhältnis zueinanderstehen. Anders ist es bei den begrifflichen Gegenüberstellungen, die Gegenstand unserer Kritik sind.

Die von unserer Form der Kritik abgegrenzten Phänomene der *Postfaktizität* und des *Relativismus* auf der einen Seite und der behaupteten *Evidenz* und *Neutralität* auf der anderen Seite sind Begriffe, die keine Wechselbeziehung zu Objektivität oder Kontextualisierung aufweisen. In Postfaktizität und Relativismus wird die Möglichkeit einer Objektivierung verneint, die über die Wahrnehmungen Einzelner hinausgeht. Die Wirkung von Kritik wird damit auf Macht reduziert. Sie wäre willkürlich und gänzlich unabhängig von den Ergebnissen und Praktiken wissenschaftlicher Forschung. Mit den Begriffen der Evidenz und Neutralität wird eine von der Wahrnehmung Einzelner unabhängige Erkenntnisinstanz behauptet, die aufgrund dieses quasi metaphysischen Standortes keiner Kontextualisierung bedarf. Diese Gewissheit lässt Auseinandersetzung mit Anderen überflüssig erscheinen und wissenschaftliche Erkenntnis wäre damit losgelöst von außerwissenschaftlichen Diskursen.

Um ein Plädoyer für die benannte Beweglichkeit der Kritik zu halten, gehen wir folgendermaßen vor: Zunächst rekapitulieren wir zentrale Argumente gegen die von uns eingeforderte Beweglichkeit der Kritik (2). Sie wird von Bruno Latour (2007) als eine Bewegung zwischen den Polen *fact-* und *fairy-position* verstanden und konzeptionell wie gegenwartsdiagnostisch abgelehnt. Andreas Langenohl (2009; 2011) argumentiert in seiner wissenschaftsgeschichtlichen Unterscheidung der zwei Reflexionsformen *Kontextualisierung* und *Objektivierung* hingegen, dass diese in den Sozialwissenschaften bisher kaum in eine Wechselbeziehung zueinander gestellt wurden und dass eine Bewegung zwischen ihnen also gar nicht angelegt sei. Uns geht es dann um eine Verteidigung der beweglichen Kritik gegen Latours Polemik (3). Gegen Langenohl argumentieren wir, dass gerade im Werk Pierre Bourdieus ein Verständnis von Kritik zu finden ist, das die reflexive Objektivierung und konstruktivistische Kontextualisierung in einer Form des *Sowohl-Als-Auch* verbindet. Wir illustrieren diese Beweglichkeit der Kritik zwischen Objektivierung und Kontextualisierung anschließend in beide Richtungen anhand zweier Beispiele (4). Dabei geht es uns darum, tentativ in die Praxis einer beweglichen Kritik einzusteigen, mit der sich sowohl die behauptete *Neutralität* wie auch *Postfaktizität* in Digitalisierung und Datafizierung kritisch in den Blick nehmen lässt.

2 Kritik und Unvereinbarkeit der Beweglichkeit der Kritik

Wir skizzieren im Folgenden zwei sehr unterschiedliche Einwände gegen die Beweglichkeit der Kritik. Bruno Latour (2007) sieht zwar eine Beweglichkeit der Kritik, bewertet diese aber gerade als ihr *Elend*. Alles und jede*r könne zum Gegenstand der Kritik werden. Während Latour vorwiegend gegenwartsdiagnostisch argumentiert, geht es Andreas Langenohl (2009; 2011) um eine wissenschaftstheoretische und -historische Analyse von Reflexivität in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Er sieht in den zwei kritischen Reflexionsformen der *Objektivierung* und *Kontextualisierung* sich ausschließende, unvereinbare Logiken, die Bewegungen zwischen diesen Polen verunmöglichen.

In der folgenden Zusammenfassung dieser Einwände wollen wir nicht ignorieren, dass die Auseinandersetzungen von Latour und Langenohl in unterschiedliche Diskurszusammenhänge einzuordnen sind und dass sich zwischen ihnen erhebliche Differenzen ausmachen lassen. So verortet Latours Polemik die Beweglichkeit der Kritik in Bourdieus kritischer Soziologie, während Langenohl in einem analytischeren Zugriff Bourdieus Arbeit von kontextualisierenden Perspektiven abgrenzt und hier das Ziel der Objektivität in den Mittelpunkt rückt. Es ist aber gerade diese Differenz, die eine Verteidigung der Beweglichkeit der Kritik gegen beide Positionen notwendig macht.

2.1 Latours Argumente gegen die Beweglichkeit der Kritik

Seine gegenwartsdiagnostischen Ausführungen zum *Elend der Kritik* beginnt Latour (2007) mit der Feststellung, dass der eigene konstruktivistische kritische Impetus gegenüber dem „*Mangel an wissenschaftlicher Gewißheit*“ [...], der der Konstruktion von Tatsachen inhärent ist“ (ebd., 10), jetzt auch zum Arsenal der „*bad guys*“ (ebd., 11) gehört. Damit meint er insbesondere Republikanern*innen, die auf die Konstruiertheit von Klimadaten verweisen, um Umweltfragen in der US-amerikanischen Debatte weiter nachrangig zu behandeln. Latours Hauptaugenmerk liegt damit auf Postfaktizität in der Politik und er formuliert schon früh die heute verbreitete These, sozial- und kulturwissenschaftliche Theorien seien Bedingung für Phänomene der Postfaktizität (Hampe 2016; D’Ancona 2017; Williams 2017). Auch vor dem Hintergrund dieser Debatten arbeiten wir uns an Latours Polemik ab, um zu zeigen, dass der von Latour (2007, 14) gerade mit Bezug auf Bourdieu diagnostizierte Relativismus keineswegs aus dessen kritischer Soziologie folgt.

Dass Latour dabei gegen die von uns skizzierte Beweglichkeit der Kritik argumentiert, zeigt seine Unterscheidung von „*fairy position*“ und „*fact position*“ (ebd., 36), die er unter anderem auf das Werk Bourdieus zurückführt (ebd., 14ff.). Mit der *Märchen-Position* umreißt Latour (ebd., 36) eine Kritik, die darin besteht, das Wissen über Objekte als „*Projektion*“ zu entlarven. Diese Position kontextualisiert, indem sie nachweist, dass jedes Wissen eine soziale und partikulare Konstruktion und damit eben kontextspezifisch ist. Die *Tatsachen-Position* operiert umgekehrt: Kritik beharrt hier gegen die individuellen Wahrnehmungen Einzelner auf unbestreitbare Tatsachen. Diese Position objektiviert also das Verhältnis zwischen Einzelnen und der Gesellschaft bis in die kleinsten Wahrnehmungen hinein, so dass die Einzelnen der*dem Kritiker*in nur als *judgmental dopes* gegenüberstehen (kritisch

Celikates 2009). Diese Positionen sind schon für sich genommen problematisch und doch lehnt Latour vor allem die Bewegung zwischen den Positionen ab: Der*die Kritiker*in springe je nach Bedarf zwischen den Positionen hin und her – „eingebürgerte Tatsachen, wenn es ihnen paßt, und soziale Konstruktion, wenn es ihnen paßt“ (Latour 2007, 11). Dass Kritik „eine so wirksame euphorisierende Droge geworden ist“ (ebd., 38), die für alle Zwecke genutzt werden könne, ergibt sich für Latour also vor allem aus der Beweglichkeit der Kritik.

2.2 Langenohls Argument für die Unmöglichkeit einer Beweglichkeit der Kritik

Anders als Latour argumentiert Langenohl (2009; 2011) nicht gegenwartsdiagnostisch, sondern wissenschaftstheoretisch und -historisch, wenn er zwei Reflexionsformen – Kontextualisierung und Objektivierung – unterscheidet. Er macht dabei deutlich, dass eine Bewegung zwischen diesen Positionen unmöglich ist, denn sie „widersprechen sich und können zugleich nur dadurch ihre jeweilige Plausibilität wahren, dass sie aneinander unangeschlossen bleiben“ (Langenohl 2009, 18).

Langenohl folgend bricht die kulturwissenschaftlich geprägte Reflexionsform der *Kontextualisierung* mit der wissenschaftlichen Moderne, weil nicht wissenschaftliche Objektivität, sondern die Standortgebundenheit und damit die Konstruiertheit jedes Wissens Orientierungskategorie reflexiver und kritischer Praxis ist. Erkenntnis kann diesem Verständnis von Reflexivität folgend „durch die Inbeziehungsetzung unterschiedlicher Deutungen des Forschungsobjekts seitens unterschiedlicher Beteiligter erzielt“ (ebd., 12) werden. Der *Kontextualisierung* stellt Langenohl zweitens ein durch Bourdieu geprägtes Reflexionsverständnis entgegen, das er mit *Objektivierung* betitelt. Anstatt sich in eine letztlich infinite Kontextualisierungsbewegung zu begeben, zielt Reflexivität hier darauf ab, Objektivität in einem postpositivistischen Sinne, also gegen einen *Feldherrenblick* oder *Gott-Standpunkt*, zur Geltung zu bringen. Objektivität wird dabei nicht unmittelbar erreicht, sondern ist das Ergebnis „einer Konkurrenzlogik, deren feldspezifische Waffe das nachvollziehbare Argument ist“ (Langenohl 2011, 333). Langenohls Bourdieu-Lektüre identifiziert nicht allgemein die Standortgebundenheit von Erkenntnis als Bezugsproblem der Reflexion, sondern feldspezifischer eine „Verzerrung von Repräsentationen des Sozialen durch die Praxis der Sozialforschung.“ (2009, 7) Reflexivität besteht hier darin, diese Verzerrungen durch Beobachtungen zweiter Ordnung zu objektivieren und zu korrigieren. Objektivität lässt sich so über eine teilnehmende Objektivierung der eigenen wissenschaftlichen Praxis behaupten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für Latour die Bewegung zwischen *fairy-* und *fact-position* ein relativistisches Elend der Welt ist, weil jede Kritik immer recht haben kann. Für Langenohl ist es hingegen eine quasi paradigmatische Entscheidung, ob die eigene Praxis der Logik von Kontextualisierung oder Objektivierung folgt. In unserer weiteren Argumentation stehen nun weniger diese Differenzen im Vordergrund als die Tatsache, dass die Bewegung zwischen Kontextualisierung und Objektivierung in beiden Lesarten abgelehnt wird. Uns geht es nun darum, zu zeigen, dass sich diese Praxen verbinden lassen, mehr noch: dass sie sich bedingen und dass eine

Bewegung zwischen ihnen gerade in Zeiten von Digitalisierung und Datafizierung sinnvoll erscheint.

3 Die Verteidigung der Beweglichkeit der Kritik

In diesem Kapitel verteidigen wir folglich die Beweglichkeit der Kritik gegen Latours gegenwartsdiagnostische Argumentation sowie seinen Relativismusvorwurf und gegen Langenohls wissenschaftstheoretische Unterscheidung. Dabei verbinden wir Kontextualisierung und Objektivierung in einem Sowohl-Als-Auch.

Gegen Latour führen wir erstens ein ebenfalls gegenwartsdiagnostisches Argument ins Feld. Wir sind der Auffassung, dass Latour eine unterkomplexe Gegenwartsdiagnose formuliert. Es ist eben nicht so, dass ausschließlich Relativismus die Debatten um Schlüsselprobleme der Gegenwart – Latour (2007, 21) spricht von „*matters of concern*“ –, wie etwa der Klimawandel, Digitalisierung oder Entdemokratisierung, dominiert. Gerade die Digitalisierung und Datafizierung des Bildungswesens (Hartong 2020) aber auch die jüngste Beteiligung der Sozialwissenschaften im Diskurs um die Coronapandemie machen deutlich, dass auf Evidenzen beharrende Positionen wirkmächtig sind – und sich auch aus dieser Richtung Bedrohungen identifizieren lassen, etwa postdemokratische und entpolitisierende Tendenzen (Lesenich 2020).

Unser zweiter Einwand zeigt, dass die von uns verfolgte Beweglichkeit der Kritik nur wenig mit der von Latour kritisierten Bewegung gemein hat. Latour beschreibt die Bewegung zwischen diesen Positionen als ein Hin- und Herspringen zwischen *Waffen*, die lose und unvermittelt nebeneinanderliegen – und eben je nach Situation strategisch geladen werden können. Ihm folgend führe der Wechsel zwischen *fairy-* und *fact-position* in ein nicht mehr kritisierbares „Man hat immer recht!“ (Latour 2007, 38). Die von uns geforderte Beweglichkeit der Kritik ist aber eine *andere* Bewegung: Durch sie wird eine Wechselbeziehung zwischen Kontextualisierung und Objektivierung hergestellt, die Rechthaber- und Besserwisserei durch Selbstkritik und *Selbstverdacht* (Haker 2020, 285) ersetzt.

Wenngleich wir Langenohls Ausführungen hinsichtlich der unterschiedenen Reflexionsformen als luzide erachten, weil ihre jeweilige Stoßrichtung und Logik deutlich wird, möchten wir seiner Bourdieu-Lektüre widersprechen und damit zeigen, dass sich die beiden Reflexionsformen nicht wechselseitig ausschließen. Bourdieu zieht zwischen Objektivierung und Kontextualisierung eben *keine* hermetische Grenze. Stattdessen bietet Bourdieus Werk eine Chance auf die von uns gesuchte Beweglichkeit der Kritik. Sie liegt insbesondere in den Konzepten der *teilnehmenden Objektivierung* (Bourdieu/Wacquant 2013) und des *gespaltenen Habitus* (Bourdieu 2001). Wir werden diese Beweglichkeit in zweifacher Weise analytisch erfassen: Erstens zeichnen wir eine Bewegung der Kritik von Objektivierung zu Kontextualisierung nach. Hier sind Bourdieus Überlegungen zur teilnehmenden Objektivierung Bezugspunkt. Zweitens geht es uns um eine Bewegung von Kontextualisierung zu Objektivierung. Dabei beziehen wir uns auf das Konzept des gespaltenen Habitus. Da es sich hierbei nur um eine analytische Unterscheidung handelt, treten in der kritischen Praxis vielfältige Bewegungen zwischen den

beiden Polen auf, deren Startpunkte zumindest divers und deren Enden häufig nicht auszumachen sind.

3.1 Von Objektivierung zu Kontextualisierung

Objektivierung ist in vielen Fällen eine innerwissenschaftliche Reflexionsform. Durch die reflexive Praxis der Selbstverortung in der Gesellschaft bestimmt die Praxistheorie zunächst die Wissenschaft als ihr Spielfeld (Haker 2020, 218ff.). Ziel einer teilnehmenden Objektivierung (Bourdieu 2004a; 2013) ist es dann, die eigene Praxis als Wissenschaftler*in zum Gegenstand der Reflexion zu machen. Von besonderem Interesse ist hier die Konstruktionsarbeit der Forschung (Bourdieu 2003; Otterspeer/Haker 2019), also die Frage, wie in der Konstruktion des Gegenstands mit dem Alltagsverstand gebrochen werden kann. Für Loïc Wacquant (2018, 95) gilt es, „allgemein anerkannte Analysekategorien infrage zu stellen, vorgefertigte Problemstellungen zu dekonstruieren und robuste analytische Konzepte zu schaffen, die durch und für empirische Analysen entstanden sind und Alltagsvorstellungen umfassen, aber auch scharf von diesen abweichen“. Dies kann beispielsweise über historisierende Zugänge gelingen, die Habitus, sozialen Raum sowie Analysekategorien und -methoden in den Blick nehmen (ebd., 96; für historisierende Reflexionen siehe beispielhaft Bourdieus (2008, 9ff.) Überlegungen zu seinen Béarn-Studien).

Bis hierhin scheint teilnehmende Objektivierung zunächst eine Form der Reflexivität zu sein, die als „eine der Grundlagen wissenschaftlicher Objektivität“ (Bourdieu 2004a, 173) den Forschenden vorbehalten ist und die sich innerhalb des wissenschaftlichen Wettkampfs um das nachvollziehbarere Argument realisiert. Gegen Langenohls Bourdieu-Lektüre zeigen wir nun, dass Kontextualisierungen beziehungsweise der Bezug auf Andere für Bourdieu eine entscheidende Rolle spielen, um zu einem nachvollziehbareren und damit objektiveren Argument zu gelangen. Für eine Bewegung von wissenschaftsimmanenter Objektivierung zu Kontextualisierung sind Bourdieus (2002a; 2002b; siehe auch Eribon 2017, 45ff.) Ausführungen zu *Das Elend der Welt* aufschlussreich. Gerade über Interviews mit Akteuren, die im sozialen Raum unterschiedlich positioniert sind, sollen erstens eindimensionale Perspektiven auf „die sogenannten ‚schwierigen Orte‘ (wie gegenwärtig die ‚Stadt‘ oder die Schule)“ (Bourdieu 2002b, 17) aufgebrochen werden. Zweitens und daran anschließend soll von einem „gleichsam göttlichen Standpunkt“ zurückgetreten und, in der Kontextualisierung der objektivierten Perspektiven, die „Pluralität der miteinander existierenden und manchmal direkt konkurrierenden Standpunkte“ (ebd., 17f.) offengelegt werden. Gerade über einen solchen Zugang trete „das Strukturelle der Nöte zutage. Die Konstellationen von Interviews mit Menschen, die in einem geteilten Sozialraum verschiedene Positionen einnehmen, hebt die Variabilität und Veränderbarkeit des alltäglichen Leids hervor“ (Sonderegger 2019, 72). Wenn Langenohl (2011, 334) festhält, dass es in Bourdieus „Gegenüberstellung von Relativismus und Objektivität keinen Raum für den Relationismus [gibt], dessen Strategie darin besteht, die Spezifität der Aussagen durch Kontrastierung mit anderen Aussagen zu erhöhen, zu verdichten und darüber ihre Generalisierungsmöglichkeiten auszuloten“, ignoriert er, dass eben dies ein wichtiger Bestandteil der Arbeit Bourdieus ist.

Bourdieu's Kontextualisierung geht sogar weit darüber hinaus, denn die Interviewten und ihre Geschichten in *Das Elend der Welt* sind nicht nur Gegenstände der Forschung. Bourdieu spricht den Interviewten gleichermaßen die Fähigkeit zur (teilnehmenden) Objektivierung zu. Der Interviewende müsse den Interviewten dahingehend unterstützen, „die gesellschaftlichen Determinanten seiner Meinungen und Handlungen mit all ihren noch so schwer einzugestehenden und auf sich zu nehmenden Aspekten an die Oberfläche zu bringen“ (Bourdieu 2002a, 789).^[3] Entgegen der Behauptung, Bourdieu würde sich für die Reflexivität *gewöhnlicher Akteure* nicht interessieren (Sonderegger 2010), ist nur im Kontext der je spezifischen Habitualisierung eine Objektivierung gesellschaftlicher Verhältnisse möglich. *Teilnehmende* Objektivierung bekommt hier einen weiteren Sinn, der über die oben skizzierte wissenschaftsimmanente Praxis hinausgeht: In diesen Interviews nehmen sowohl Interviewende als auch Interviewte an der Objektivierung teil (Bourdieu 2002a, 789; 792).

Durch die Bewegung zur Kontextualisierung wird die partikulare Standortgebundenheit jedes Wissens berücksichtigt. Die Beweglichkeit der Kritik ist kein der Wissenschaft allein vorbehaltenes Unterfangen und sie ist kein idiosynkratisches hin und her Springen, wie Latour sie skizziert. Die Beweglichkeit ist eine soziale Praxis, die nicht nur Beziehungen zwischen Kontextualisierung und Objektivierung herstellt, sondern dabei auf soziale Beziehungen zu Anderen angewiesen ist. Explizit wird dies in Bourdieus (2004b; 2004c) Auseinandersetzung mit und in seinem Engagement in sozialen Bewegungen. Eribon (2018, 157f.) beschreibt diesen Prozess als einen kollektiven „ständigen Austausch“, in welchem „die Forscher_in auf das hinweist, was die Bewegungen nicht bemerken konnten oder übergangen haben, wobei im Gegenzug die Akteure der Bewegungen auf Aspekte hinweisen, die die Forschung unbeachtet ließ.“

3.2 Von Kontextualisierung zu Objektivierung

Mit Bezug auf Bourdieus (2001) Konzept des gespaltenen Habitus lässt sich eine gegenläufige Bewegung der Kritik, von der Kontextualisierung hin zur Objektivierung, bestimmen. Kontextualisierung ist in Bourdieus kritischer Soziologie unmittelbar an den Begriff des Habitus gebunden. Der Begriff des Habitus beschreibt das spezifisch Soziale und Kollektive, dass sich „in den biologischen Individuen einnistet“ (Bourdieu 2001, 201) und dazu führt, dass sich soziale Gruppen ohne bewusste Absprache perpetuieren und sich kollektive Selbstverständlichkeiten bilden. Hier geht es also zunächst um die soziale Passung Einzelner in ihrem *Umfeld*. Der Begriff des gespaltenen Habitus verweist dann auf Risse und Brüche in diesem Gefüge. Bourdieu (2001, 206) beobachtet, „daß widersprüchlichen Positionen, die auf ihre Inhaber strukturelle ‚Doppelzwänge‘ ausüben können, oft zerrissene, in sich widersprüchliche Habitus entsprechen, deren innere Gespaltenheit Leiden verursacht.“ Durch den gespaltenen Habitus findet also eine permanente Kontextualisierung statt, weil nichts als selbstverständlich erscheint und jede Mobilität im symbolischen, sozialen und physischen Raum mit Perspektivänderungen einhergeht (Dröschner 2020). Dies zeigt sich auch in Eribons (2016) *Rückkehr nach Reims*, in der die von ihm erfahrenen Brüche ein Einsatzpunkt sind, um das scheinbar Selbstverständliche zu hinterfragen (Haker/Otterspeer 2019) und in der das kritische Potenzial gerade auf Nicht-

^[3] Interviews können daher in zwei Richtungen gehend scheitern (Bourdieu 2002a; zur fragwürdigen Bezeichnung von ‚gescheiterten‘ Interviews siehe Eckert/Cichecki 2020): Zum einen dann, wenn die *Übereinstimmung* zwischen Forscher*in und Interviewpartner*in so groß ist, dass alles Gesagte als selbstverständlich und damit nicht mehr erklärungsbedürftig erscheint, zum anderen, wenn *Divergenzen* so stark sind, dass einem vertrauensvollen Austausch die Grundlage fehlt.

Passungen in seinem Umfeld angewiesen ist. Dies ist soziologisch von besonderem Interesse, weil damit die soziale Relation zum Kritisierten eine Bedingung von Kritik wird. Eine solche kritische Position kann nicht durch theoretische Perspektiven eingenommen oder in soziologischen Seminaren eingeübt werden, sondern ist Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse.

Und doch gibt es eine Bewegung von Kontextualisierung zu Objektivierung, die die kritische Position, die aus dem gespaltenen Habitus erwachsen kann, mit wissenschaftlicher Reflexion verbindet. Objektivierung findet erstens statt, wenn die *Missverhältnisse*, die *Missklänge* und das *Misslingen* (Bourdieu 2001, 204; siehe auch Eribon 2018, 63) des gespaltenen Habitus zum Gegenstand der Reflexion werden und dadurch erfahrenen Brüche, Risse und Nicht-Passungen in ihrer sozialen Bedingtheit sichtbar werden. Dies kann in der wissenschaftlichen Arbeit geschehen, etwa in der gemeinsamen Interpretation von Interviews, wenn sich in den unterschiedlichen Lesarten die Sedimente der jeweiligen Habitualisierungen zeigen und reflektieren lassen (Eribon 2017, 43ff.). Zweitens findet eine solche Bewegung statt, wenn sich das forschende Subjekt selbst als gespaltenen Habitus konstituiert: Einerseits hat Bourdieu (2007, 8; 2017, 116f.) immer wieder auf seine Nicht-Passung auf dem Feld der Wissenschaft verwiesen, und das kritische Potenzial dieser Position betont. Andererseits kann bereits die Bewegung zwischen den Reflexionsformen der Kontextualisierung und Objektivierung einen strukturellen Doppelzwang erzeugen, der sich in eine Selbstkritik überführen lässt (Haker 2020, 168).

4 Kritik von Digitalisierungs- und Datafizierungsprozessen

Im Folgenden plausibilisieren wir die Beweglichkeit der Kritik anhand von zwei Beispielen. Mit der kritischen Bewegung von Objektivierung zu Kontextualisierung lassen sich *erstens* Neutralitätsbehauptungen von Digitalisierungs- und Datafizierungsprozessen kritisch in den Blick nehmen. Dies zeigen wir am Beispiel der algorithmischen Benotung der Abiturient*innen im Zuge der Corona-Maßnahmen in Großbritannien. Mit der kritischen Bewegung von Kontextualisierung zu Objektivierung lässt sich *zweitens* Digitalisierungs- und Datafizierungsprozessen begegnen, die mit Schlagwörtern wie *Fake-News* oder *Postfaktizität* problematisiert werden. Hier nutzen wir das Beispiel einer YouTuberin, die ihren eigenen Radikalisierungsprozess unter anderem in sozialen Medien ausgehend von wahrgenommenen Brüchen und Missklängen zum Gegenstand der Reflexion macht.

Wir führen also zwei Bewegungsrichtungen als Ausschnitte aus der Beweglichkeit der Kritik anhand zweier unterschiedlicher Beispiele vor. Für beide Beispiele gilt, dass sich eine bewegliche Kritik sowohl selbst zeigt als auch von uns angedeutet wird. Dies soll veranschaulichen, dass sozialwissenschaftliche Kritik und außerwissenschaftlich praktizierte Kritik in einem engen Wechselverhältnis stehen. Hieran knüpft sich unsere Behauptung, dass die Beweglichkeit der Kritik sowohl Wechselbeziehungen zwischen den Reflexionsformen der Objektivierung und Kontextualisierung herstellt als auch soziale Beziehungen zu Anderen.

4.1 ...am Beispiel der Neutralitätsbehauptung von Dateninfrastrukturen

Aufgrund ausgefallener Prüfungen im Zuge der Corona-Pandemie sollten die Zensuren der Abiturient*innen in Großbritannien durch einen Algorithmus – $P_{kj} = (1-r_j)C_{kj} + r_j(C_{kj} + q_{kj} - p_{kj})$ – berechnet werden (Kahlweit 2020). Ziel des *Office of Qualifications and Examinations Regulation* (Ofqual) war es, Prognosen der Lehrer*innen, wie die Schüler*innen das Schuljahr regulär abgeschlossen hätten, durch den Algorithmus zu korrigieren und so einer befürchteten Noteninflation vorzubeugen. In die Berechnung der Zensuren wurden nun unter anderem Daten über die Notenvergabe in den letzten drei Jahren an der jeweiligen Schule einbezogen (Hern 2020) – mit folgendem Ergebnis: „Etwa 40 Prozent aller Noten fielen danach schlechter aus. Damit wurden offensichtlich vor allem Schüler von kleineren Klassen an Privatschulen bevorzugt.“ (Kahlweit 2020) Das Beispiel zeigt nicht nur, wie im Bildungswesen mittels Datafizierung ein Gewinn an Neutralität versprochen wird, sondern auch, wie sich Kritik gegen diese Verwendung von Daten artikuliert: Schüler*innen protestierten mit Slogans wie „Students Not Stats“ [4] und „Your Algorithm Doesn't Know Me“ [5].

Dieses Beispiel steht exemplarisch für Entwicklungen im Bildungswesen. *Big Data* hat sich über „die sogenannte daten- bzw. evidenzbasierte Bildungssteuerung mit ihrem Fokus auf die systematische(re) Definition, Erhebung, Verarbeitung und Visualisierung großer Mengen quantifizierter, vergleichbarer Bildungsdaten inzwischen weltweit als bildungspolitische Programmatik etabliert“ (Hartong 2020, 64). Verbunden ist dieser Prozess mit der Vorstellung, dass durch die Datafizierung von Bildungsprozessen eine passgenaue und optimal individualisierte Bildungssteuerung möglich sei (ebd.). Dazu gehört auch die Annahme, dass weder die Erziehungswissenschaft noch die den Bildungsprozess begleitenden Lehrkräfte und Bildungsakteure ohne „Educational Data Mining (EDM)“, „Learning Analytics (LA)“ und „predictive analytics“ (Jülicher 2015, 2) das hierfür nötige Wissen produzieren könnten. Dateninfrastrukturen, so die Annahme, seien „neutral-technologische Instrumente der Wissensproduktion, -organisation und -optimierung“ (Hartong 2020, 65).

Die normative Fragwürdigkeit dieser Position lässt sich in einem ersten Schritt durch eine innerwissenschaftliche objektivierende Kritik feststellen. In der Vorstellung der Entwickler*innen – „exam boards, statisticians and assessment experts“ (Taylor 2020) – handelt es sich bei dem Algorithmus zur Benotung der Abiturient*innen um ein objektives Instrument, das „the most accurate and the most fair“ (ebd.) ist. Ziel dieses Instruments ist es, den subjektiven Blick von Lehrer*innen durch einen Algorithmus zu ersetzen, der dann eben die tatsächliche Leistungsfähigkeit der Schüler*innen bewertet. Eine objektivierende Kritik würde hier zunächst anmerken, dass der Algorithmus diesem Anspruch nicht gerecht wird, denn er wirkt normativ und bevorteilt Schüler*innen privater Schulen mit kleineren Klassen, die ohnehin Privilegien genießen. In den gesetzten Parametern verfestigt der Algorithmus damit die Idee und auch die Tatsache der Schule als Ort sozialer Reproduktion von Ungleichheiten. Ihm liegt etwa die Annahme zugrunde, dass unterschiedliche Schulen grundsätzlich unterschiedlich leistungsstarke Schüler*innen *produzieren* und erhöht somit die Hürde für die Absolven-

[4] Siehe die Fotodokumentation zur Berichterstattung von itv (2020).

[5] Siehe die Fotodokumentation zum Guardian-Artikel von Ben Quinn und Richard Adams (2020).

t*innen, sich diesem Gesetz der Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheit zu entziehen.[6]

Eine solche objektivierende Kritik bleibt aber in akademischen Kontexten und hier womöglich in bestimmten disziplinären Zusammenhängen gefangen. Die Slogans des Schüler*innenprotests gegen die Benotung, „Students Not Stats“ oder „Your Algorithm Doesn't Know Me“, können daher als Beginn einer Bewegung zur Kontextualisierung verstanden werden. Sie widersprechen der behaupteten Neutralität nicht akademisch, sondern gehen auf die Straße, um gegen einen Algorithmus zu protestieren. Kontextualisierung vollzieht sich hier also nicht über Interviews, sondern über Formen des öffentlichen Widerstands. Dabei ist es gerade diese Bewegung von akademisch-objektivistischer Kritik zur politisch-öffentlichen Kontextualisierung, die die epistemische Engführung des Algorithmus verdeutlicht. Die Schüler*innen fühlen sich offensichtlich in ihrer Persönlichkeit abgewertet oder nicht gesehen, wenn sie auf Grundlage der Datafizierung im Bildungssystem bewertet werden. Mit ihrem Protest machen sie deutlich, dass das Denken der Bildungsadministration durch die vorhandenen Daten eingeschränkt wird. Weil die Daten vorhanden sind, kann mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit berechnet werden, welche Noten ein*e Schüler*in bekommen wird, ohne dass er*sie einen Test schreibt. Diese Möglichkeit erscheint erst aus der Perspektive der Schüler*innen abwegig.

Der Schüler*innenprotest rückt damit Datafizierung auch in ihrer epistemischen Dimension als eine bestimmte Problematisierungsweise (Foucault 1990) in den Fokus, die unseren intellektuellen Möglichkeitsraum bestimmt. Datafizierung „limits the conditions for thinking about learning, which is also a matter of learning to think.“ (Thompson/Sellar 2018, 4) Das heißt, dass sich in Dateninfrastrukturen Macht-Wissen-Verhältnisse ausdrücken, die unser Denken und damit unsere Bildungs- und Kritikfähigkeit eingrenzen (Kitchin/Lauriault 2014). Daten und Variablen sind Felix Stalder (2019, 193) folgend

immer schon ‚gekocht‘, das heißt, sie wurden durch kulturelle Operationen erzeugt und in kulturellen Kategorien geformt. Mit jeder Nutzung der produzierten Daten, mit jeder Ausführung eines Algorithmus werden die darin eingebetteten Annahmen aktiviert, und die in ihnen enthaltenen Positionen wirken mit an der Welt, die der Algorithmus generiert und präsentiert.

Kontextualisierungen sind hier ein Weg, die jeweils aktivierten Annahmen in ihrer scheinbaren Selbstverständlichkeit zu hinterfragen.

Durch die formulierte Kritik an der algorithmisierten Benotung der Abiturient*innen stand am Ende kein verbesserter Algorithmus, der die Schüler*innenleistung nun fairer prognostizieren könnte: Durch den Protest auf der Straße fiel die „decision to move away from the algorithmic approach“ (Ofqual 2020). Damit wirkte der Protest letztlich nicht nur politisch, sondern entfaltete auch eine Wirkung auf die epistemische, statistische und damit sozialwissenschaftliche Herangehensweise der Bildungsadministration.

[6] Der hier verwendete Algorithmus ist im Vergleich zu dynamischen und adaptiven Algorithmen (Stalder 2019) unterkomplex, da er in den gesetzten Parametern statisch ist (Hern 2020). Der Einwand der Normativität trifft jedoch sowohl auf statische als auch auf dynamische Algorithmen zu, da zur Sortierung von *Big Data* immer Variablen bestimmt werden müssen (ob durch Programmierer*innen oder durch selbstlernende/evolutionäre Algorithmen), denen folgend *Big Data* in *Small Data* umgerechnet beziehungsweise sortiert werden kann. Dass komplexe Algorithmen heute auch für Expert*innen „Black Boxes“ (Stalder 2019, 179) sind, macht sie nicht zu neutralen Erkenntnisproduzent*innen. Denn auch solche Algorithmen schließen Kontingenz (aus unendlich vielen Möglichkeiten der Rekombination von Daten werden bestimmte Formen gewählt) entlang bestimmter, aber nicht mehr bis ins Detail nachvollziehbarer Operationen und werden experimentell mit Blick auf Vorgaben und erwünschte Lösungen erprobt.

4. 2 ...am Beispiel von Echokammern in sozialen Medien

Ein aktuelles Beispiel für Postfaktizität durch Digitalisierung liefert die ProSieben-Dokumentation *Rechts. Deutsch. Radikal.* (ProSieben 2020). Losgelöst von einer Bewertung dieses Beitrags lässt sich am Beispiel der YouTuberin Lisa Licentia, eine Protagonistin dieser Dokumentation, in eine kritische Bewegung von Kontextualisierung zu Objektivierung einsteigen.

Lisa Licentia tritt in der Dokumentation als rechtspopulistische *Aktivistin* und *Patriotin* auf, die über ihre Kanäle in sozialen Medien von einschlägigen Veranstaltungen berichtet. Sie grenzt sich von *den* Medien ab, deren Berichterstattung einseitig sei, und möchte über ihre Kanäle „die Bürger zeigen, die eigentlich einfach nur ihre Heimat schützen möchten“ [7]. Als eine Vertreterin der selbsternannten *freien Medien* berichtet Lisa Licentia unter anderem von AfD-Veranstaltungen aus dem Bundestag. Durch diese Abgrenzung zur Medienlandschaft und der Vernetzung mit anderen Influencer*innen des rechtspopulistischen Spektrums wird der Fall mit Blick auf Postfaktizität und Digitalität zu einem interessanten Beispiel. In einem so „zugeschnittenen Informationskosmos“ (Stalder 2019, 189) scheint zunächst ein angepasster Habitus die Regel zu sein. User*innen nehmen nur noch wahr, was ihrer partikularen Vorstellung von der sozialen Welt entspricht. Für uns sind Momente der Gespaltenheit, in denen eine Nicht-Passung zu diesem Kosmos erfahren wird, zunächst ein Anlass, um in eine kontextualisierende Kritik einzusteigen.

In einer Szene gegen Ende der Dokumentation, in der die YouTuberin einen Zusammenbruch erleidet, zeigt sich ein „Augenblick des Zögerns“ (Bourdieu 2001, 208): Lisa Licentia schildert, dass ihre anfängliche Motivation, als YouTuberin aktiv zu werden, darin lag, dass sie gesehen habe, „dass Mädchen sterben, dass sie vergewaltigt werden, dass wir beschnittene Mädels haben in Deutschland, dass sich Mädchen verhüllen müssen. Das war ja meine Intention. Aber doch nicht das, was da jetzt draus geworden ist.“ Jetzt seien ihre Videos Anlässe für Hasskommentare gegen Muslime und Andere, die die Standpunkte ihrer Videos weiter verschärfen. Im Rückblick beschreibt Lisa Licentia, wie sie zunehmend von einer neurechten Echokammer vereinnahmt wurde:

Also man rutscht ja, sobald man sich irgendwie mit der AfD auseinandersetzt, automatisch in diese AfD-Blase rein. Das heißt, sobald Leute merken, du tauscht dich mit der AfD aus, sei es nur über Facebook – du likest irgendwo einen Beitrag –, da merkst du schon, dass sich Freunde plötzlich aus deiner Liste verabschieden und dann kommen neue dazu, weil sie es gesehen haben, du stehst genauso für die AfD mit ein oder schaut dir Sachen an. Und man rutscht immer weiter in diese Blase rein und dementsprechend wird auch die Sprache immer schlimmer. Also ich hab das selber ganz ganz arg gemerkt, dass ich plötzlich über Sachen hinweg gesehen habe, die ich vor nem halben Jahr so noch nicht akzeptiert hätte oder hingenommen hätte.

[7] Die Transkription von Passagen aus *Rechts. Deutsch. Radikal.* (ProSieben 2020) erfolgte durch die Autoren.

Deutlich wird einerseits, wie sich im Zuge des vollzogenen Radikalisierungsprozesses der *Freundeskreis* auf Facebook veränderte, wie sich also der soziale Raum und die damit dominierenden Denk- und Anschauungsformen algorithmisch strukturiert neu zusammensetzten. Dieser Prozess wird von der YouTuberin als Effekt auf ihr Denken und Schreiben reflektiert. Andererseits bemerkt sie, dass sie nicht ganz in diesem neuen Raum aufgeht und nicht zu ihm passt. Diese Nicht-Passung erzeugt zunächst Leid, denn Lisa Licentia will dazu gehören und will mit ihren Videos Abonnent*innen und Kommentare generieren. Eine kontextualisierende Kritik, die sich hier auch als eine Selbstkritik Lisa Licentias andeutet, zeigt sich für uns in diesen Beschreibungen einer erfahrenen Nicht-Passung sowie der Reflexion des sich verändernden sozialen Raums, der gerade dadurch seine Selbstverständlichkeit verliert.

Die kritische Bewegung von Kontextualisierung zu Objektivierung vollziehen wir nun, indem wir tentativ nach den objektiven gesellschaftlichen Bedingungen fragen, die einerseits die Zerrissenheit von Lisa Licentia produzieren und andererseits ihren Weg befördert haben. Über die Kontextualisierung von Lisa Licentia lässt sich objektivieren, wie die Dynamik von algorithmisch strukturierten Kommunikationsräumen in eine *Vielfaltsverengung* führt – die über ihre Gespaltenheit dann aber in Frage steht. Der gespaltene Habitus widersetzt sich so der fraglosen Akzeptanz des für die Nutzer*innen algorithmisch *zugeschnittenen Informationskosmos*. Er ist hier Anlass für eine Kritik, die danach fragt, wie Digitalisierungs- und Datafizierungsprozesse so angelegt werden können, dass sie von Nutzer*innen selbst mitgestaltet oder irritiert werden und keine Black Box sind (siehe etwas Stalders (2019) Ausführungen zu *Commons*). Mechanismen, nach denen sich etwa Online-Communities bilden, Themenvorschläge gemacht werden oder die auch die Nutzungsdauer beeinflussen, wären dann Gegenstand politischer Aushandlungen und nicht das Ergebnis privatwirtschaftlicher Interessen. Gleichzeitig wendet sich eine objektivierende Kritik auch gegen die subjektive Erklärung Lisa Licentias: Filterblasen und Echokammern existieren zwar, es besteht aber keine Kausalität zwischen sozialen Netzwerken und der Radikalisierung (Jaster/Lanius 2019, 71ff.), die Lisa Licentia beschreibt. Stattdessen wird die „Selbstsicherheit neurechter Akteur*innen“ und damit die Geschlossenheit ihres Umfeldes auch durch Naturalisierungen und Polarisierungen hergestellt, wie Robert Feustel und Florian Spissinger (2019, 298) gezeigt haben. Die gesellschaftlichen Bedingungen, die zur Radikalisierung in diesen Diskursen beitragen, gehen damit weit über die Selbsterklärung Lisa Licentias hinaus und sollten ebenfalls Gegenstand einer objektivierenden Analyse sein.

5 Schlussbetrachtung

Mit dem vorliegenden Beitrag argumentieren wir vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Stands von Digitalisierung und Datafizierung für eine Beweglichkeit der Kritik. Diese Beweglichkeit vollzieht sich zwischen Kontextualisierungen und Objektivierungen und stellt in der Bewegung eine Wechselbeziehung zwischen den beiden Polen her. Sie macht es aus unserer Sicht

möglich, sowohl Postfaktizität als auch die beanspruchte Neutralität scheinbar wertfreier Dateninfrastrukturen kritisch in den Blick zu nehmen.

Unsere Ausführungen zur Beweglichkeit der Kritik mussten sich erstens in einer theoretischen Debatte (gegen Latour und Langenohl) bewähren. Zweitens konnten wir anhand der ausgewählten Beispiele tentativ zeigen, dass sie sich in eine Praxis der Kritik überführen lassen. Wir haben uns hier dafür entschieden zwei Bewegungsrichtungen, von Objektivierung zu Kontextualisierung und umgekehrt, als Einblicke in die Beweglichkeit der Kritik vorzuführen. Gerade an diesen Beispielen wird deutlich, dass die Beweglichkeit der Kritik nicht nur eine Wechselbeziehung zwischen Objektivierung und Kontextualisierung herstellt, sondern auch auf soziale Beziehungen zu Anderen angewiesen ist. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als Objektivität auf die Nachvollziehbarkeit von Argumenten durch Andere abzielt und Kontextualisierung die partikularen Wahrnehmungen Anderer berücksichtigt. Wir haben damit sowohl zur theoretischen Fundierung einer beweglichen Kritik als auch zu ihrer Praxis einen Beitrag geleistet, sehen aber auch, dass sich die von uns geforderte Beweglichkeit der Kritik damit nicht abschließend umreißen lässt. Vielmehr ist sie in der kritischen Praxis weiter zu konturieren und zu reflektieren.

Aus den analytisch von uns unterschiedenen Bewegungsrichtungen folgt für anschließende Überlegungen jedenfalls nicht, dass wir für eine quasi algorithmische Abfolge von Schritten einer beweglichen Kritik plädieren. Beweglichkeit der Kritik bedeutet, jeweils konkrete Ansatzpunkte zu finden, die als Einstieg in eine kritische Auseinandersetzung dienen. Dabei geht es immer darum, durch Kontextualisierung etwas zu sehen, dass man in der Objektivierung nicht erkennen konnte und umgekehrt. Objektivierung und Kontextualisierung fallen damit in einer Logik des Sowohl-Als-Auch zusammen. Die forschungsleitende Frage für eine so verstandene kritische Soziologie lautet mit Goeffroy de Lagasnerie (2018, 22): „Wie praktiziert man Sozialwissenschaften [also Objektivierungen; C.H./L.O.] *in dieser Welt, in diesem Moment* [also in einem Kontext; C.H./L.O.]?“, und in unserem Sinne auch umgekehrt: Wie kann diese Welt, dieser Moment (also dieser Kontext) zum Ausgangspunkt sozialwissenschaftlicher (also objektiver) Kritik werden?

Literatur

Bourdieu, P. (2001) *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bourdieu, P. (2002a) Verstehen. In: Bourdieu, P. et al. (eds.) *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz: UVK.

Bourdieu, P. (2002b) Position und Perspektive. In: Bourdieu, P. et al. (eds.) *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz: UVK.

- Bourdieu, P. (2003) Wissenschaftliche Methode und soziale Hierarchie der Gegenstände. In: ders. *Interventionen 1961 – 2001. Sozialwissenschaft und politisches Handeln*. Band 2: 1975 – 1990. Hamburg: VSA.
- Bourdieu, P. (2004a) Teilnehmende Objektivierung. In: ders. *Schwierige Interdisziplinarität. Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bourdieu, P. (2004b) Forschen und Handeln. In: ders. *Forschen und Handeln. Recherche et Action*. Freiburg: Rombach.
- Bourdieu, P. (2004c) Der Beruf der Wissenschaft und die soziale Bewegung. In: ders. *Gegenfeuer*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, P. (2007) Die Welt entfatalisieren. Gespräch mit Sylvain Bourmeau. In: Jurt, J. (ed.) *absolute Pierre Bourdieu*. Freiburg: orange press.
- Bourdieu, P. (2008) *Junggesellenball. Studien zum Niedergang der bäuerlichen Gesellschaft*. UVK: Konstanz.
- Bourdieu, P. (2013) Die Praxis der reflexiven Anthropologie. In: Bourdieu, P.; Wacquant, L. J. D. (eds.) *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2017) *Ein soziologischer Selbstversuch*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P.; Passeron, J.-C. (2007) *Die Erben. Studenten, Bildung und Kultur*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, P.; Wacquant, L. J. D. (2013) *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Celikates, R. (2009) *Kritik als soziale Praxis. Gesellschaftliche Selbstverständigung und kritische Theorie*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Cukier, K. N.; Mayer-Schoenberger, V. (2013) *The Rise of Big Data. How It's Changing the Way We Think About the World*. <https://www.foreignaffairs.com/articles/2013-04-03/rise-big-data> (09/10/2020)
- De Lagasnerie, G. (2018) *Denken in einer schlechten Welt*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Dröschner, D. (2020) Aufsteigerin? Ich bin klassenquer! In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/kultur/2020-10/soziale-mobilitaet-klassen-quere-aufstieg> (28/01/2021)
- D’Ancona, M. (2017) *Post Truth. The New War on Truth And How To Fight Back*. London: Ebury Press.
- Eckert, J.; Cichecki, D. (2020) *Mit „gescheiterten“ Interviews arbeiten. Impulse für eine reflexiv-interaktionistische Interviewforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Eribon, D. (2016) *Rückkehr nach Reims*. Berlin: Suhrkamp.
- Eribon, D. (2017) *Gesellschaft als Urteil. Klassen, Identitäten, Wege*. Berlin: Suhrkamp.
- Eribon, D. (2018) *Grundlagen eines kritischen Denkens*. Wien: Turia und Kant.
- Feustel, R.; Spissinger, F. (2019) „Selbsterhalt ist kein Rassismus“. Zur neurechten Politik der Entpolitisierung. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 7(3): 285-304.
- Foucault, M. (1990) Was ist Aufklärung? In: Erdmann, E.; Forst, R.; Honneth, A. (eds.) *Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Haker, C. (2020). *Immanente Kritik soziologischer Theorie. Auf dem Weg in ein pluralistisches Paradigma*. Bielefeld: Transcript.
- Haker, C.; Otterspeer, L. (2019) Erziehungswissenschaft als Verunsicherungswissenschaft. Nicht nur eine Kritik des Mobilitätsimperativs. In: *Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung* 2(2): 161-176.
- Hampe, M. (2016) Katerstimmung bei den pubertären Theoretikern. In: *DIE ZEIT* 52.

- Hartong, S. (2020) Zum Optimierungsdrang des Bildungsmonitorings. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 66(1): 64-71.
- Hern, A. (2020) Ofqual's A-level algorithm: why did it fail to make the grade? In: *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/education/2020/aug/21/ofqual-exams-algorithm-why-did-it-fail-make-grade-a-levels> (08/10/2020)
- Itv (2020) *PM urged to take charge in growing A-levels 'chaos' as students vent anger*. In: <https://www.itv.com/news/2020-08-15/ofqual-suspends-policy-on-a-level-mock-exam-appeals> (13/10/2020)
- Jaster, R.; Lanius, D. (2019) *Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen*. Ditzingen: Reclam.
- Jülicher, T. (2015) Big Data in der Bildung – Learning Analytics, Educational Data Mining und Co. In: *ABIDA-Dossier*. <https://www.abida.de/sites/default/files/Education.pdf> (16/10/2020)
- Kahlweit, C. (2020) Algorithmus statt Prüfung? In: *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/politik/coronavirus-grossbritannien-schulen-noten-1.5001145> (08/10/2020)
- Kitchin, R.; Lauriault, T. P. (2014) *Towards critical data studies: Charting and unpacking data assemblages and their work (pre-print version)*. http://mural.maynoothuniversity.ie/5683/1/KitchinLauriault_CriticalDataStudies_ProgrammableCity_WorkingPaper2_SSRN-id2474112.pdf (08/10/2020)
- Kneuer, M. (2017) Politische Kommunikation und digitale Medien in der Demokratie. In: Gapski, H.; Oberle, M.; Staufer, W. (eds.) *Medienkompetenz. Herausforderung für Politik, politische Bildung und Medienbildung*. Bonn: BpB.
- Langenohl, A. (2009) Zweimal Reflexivität in der gegenwärtigen Sozialwissenschaft: Anmerkungen zu einer nicht geführten Debatte. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research* 10(2). <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs090297> (08/10/2020)
- Langenohl, A. (2011) Die Reflexivität Pierre Bourdieus: Soziologische Objektivität wider die Kulturwissenschaften. In: Šuber, D.; Schäfer, H.; Prinz, S. (eds.) *Pierre Bourdieu und die Kulturwissenschaften. Zur Aktualität eines undisziplinierten Denkens*. Konstanz: UVK.
- Latour, B. (2003) Die Versprechen des Konstruktivismus. In: Huber, J. (ed.) *Person/Schauplatz. Interventionen 12*. Wien: Springer.
- Latour, B. (2007) *Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang*. Zürich: Diaphanes.
- Lessenich, S. (2020) Soziologie – Corona – Kritik. In: *Berliner Journal für Soziologie* 30: 215-230.
- Lischka, K.; Stöcker, C. (2017) *Digitale Öffentlichkeit. Wie algorithmische Prozesse den gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen – Arbeitspapier*. www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Digitale_Oeffentlichkeit_final.pdf (08/10/2020)
- Ofqual (2020) *Statement on grading vocational and technical qualifications this summer*. <https://www.gov.uk/government/news/statement-on-grading-vocational-and-technical-qualifications-this-summer> (16/10/2020)
- Otterspeer, L.; Haker, C. (2019) Empirische Bildungsforschung im Wirbel unmittelbarer Rezeption. Ein kritischer Reflexionsanstoß. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 65(5): 769-788.
- ProSieben (2020) ProSieben-Spezial: Rechts. Deutsch. Radikal. <https://www.prosieben.de/tv/prosieben-spezial/video/prosieben-spezial-rechts-deutsch-radikal-ganze-folge?rw=486944112&cmpUcId> (16/10/2020)

- Quinn, B.; Adams, R. (2020) England exams row timeline: was Ofqual warned of algorithm bias? In: *The Guardian*. In: <https://www.theguardian.com/education/2020/aug/20/england-exams-row-timeline-was-ofqual-warned-of-algorithm-bias> (26/05/2021)
- Sonderegger, R. (2010) Wie emanzipatorisch ist Habitus-Forschung? Zu Rancières Kritik an Bourdieus Theorie des Habitus. In: *LiThes, Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie* 3(3): 18-39.
- Sonderegger, R. (2019) Wie diszipliniert ist (Ideologie)Kritik? Zwischen Philosophie, Soziologie und Kunst. In: Jaeggi, R.; Wesche, T. (eds.) *Was ist Kritik?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stalder, F. (2019) *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp.
- Taylor, R. (2020) *The fairest possible way to recognise students' achievements this year - by Roger Taylor, Chair*. <https://www.gov.uk/government/news/the-fairest-possible-way-to-recognise-students-achievements-this-year-by-roger-taylor-chair> (16/10/2020)
- Thompson, G.; Sellar, S. (2018) Datafication, testing events and the outside of thought. In: *Learning, Media and Technology* 43(2): 139-151.
- Wacquant, L. (2018) Vier Prinzipien für die Arbeit mit Bourdieu. In: *Berlin Debatte Initial* 29(4): 94-104.
- Williams, C. (2017) Has Trump stolen philosophy's critical tools? In: *The New York Times*, <https://www.nytimes.com/2017/04/17/opinion/has-trump-stolen-philosophys-critical-tools.html> (25/01/2021)